

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 9

Artikel: Rüstung und Kriegführung im Burenkrieg 1899 bis 1902

Autor: Meister, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-47237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rüstung und Kriegführung im Burenkrieg 1899 bis 1902

Jürg Meister



Figure 7. The "Abbot" 105 mm SP gun has an anti tank capability.

wonder how often this, or any other aircraft, will be available for a specific anti tank role.

The Army loyally support the RAF in their view that the first task of the tactical air force is to keep the enemy off the backs of the ground forces by the destruction of air fields, long range interdiction and the breaking up of enemy formations some distance from the battlefield. Close battlefield support is recognised as extremely important and is still a hoped for bonus but most thinking army officers must realise that for anti tank defence in the present environment the ground forces must be self-supporting and the future lies with the missile and rocket. If a surface to surface missile is ever developed which can find and destroy tanks in their forming up areas the tank would lose its predominant position as Queen of the battlefield.

However this is for the distant future; for this decade the British Army has chosen a wide range of weapons from the "Carl Gustav"/"Wombat" type of recoilless systems, the "Vigilant" and "Swingfire" missiles, the tank and artillery shells and the aircraft cluster bombs, missiles and rockets. Of the ground controlled systems the "Swingfire", which by now has all its development "bugs" removed, offers the best hope for the future and goes a long way towards meeting the requirement of reducing the three to one odds in the British sector of the Central Region.

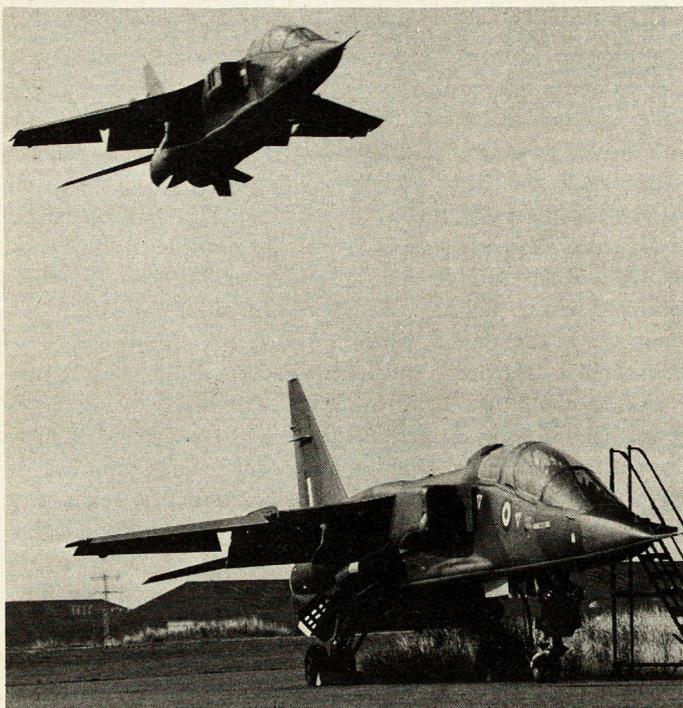


Figure 8. The BAC-Breguet "Jaguar" will come into service as a ground attack a/c.

Wenige Konflikte haben so starke emotionelle Reaktionen ausgelöst wie der Burenkrieg 1899 bis 1902, der spanische Bürgerkrieg 1936 bis 1939 und der Vietnamkrieg; wenige gaben auch so sehr Anlaß zu falschen militärischen Theorien wie der Krieg Englands gegen die Republik Transvaal (Republic of South Africa) und den Oranje-Freistaat.

Die Buren, Abkömmlinge von Holländern, Deutschen und französischen Hugenotten, die sich im 17. Jahrhundert im Auftrag der holländisch-indischen Kompanie am Kap der Guten Hoffnung angesiedelt hatten, zogen es zu Beginn des 19. Jahrhunderts vor, ins damals noch menschenleere Landesinnere zu ziehen, um so dem britischen Einfluß zu entgehen. Dort stießen sie mit den aus dem Norden kommenden Bantustämmen zusammen, die sie 1838 in der Schlacht am Bloodriver schlugen, doch wurden die Buren schon 1845 von den Briten wieder aus Natal und damit von der Küste vertrieben und gerieten bald erneut unter britische Herrschaft. Als die britischen Behörden 1880 einen Burgher in einer Steuerangelegenheit äußerst ungerecht behandelten, brach ein allgemeiner Aufstand aus. Die Buren waren ausgezeichnete berittene Schützen, die zudem das Gelände gut kannten. In einer Reihe taktisch brillanter Gefechte schlugen kleine Burenkommandos numerisch schwache Abteilungen der britischen Armee, so bei Bronkhorst Spruit am 20. Dezember 1880, bei Laing's Nek am 28. Januar 1881 und am 8. Februar bei Ingogo. In der Nacht zum 27. Februar besetzten ein paar hundert Briten unter General Colley überraschend den Majubahügel, von wo aus sie die umliegenden burischen Stellungen zu beherrschen glaubten. Obwohl die Buren über keine Artillerie verfügten, gelang es ihnen noch am gleichen Tag, den Hügel zu stürmen, wobei General Colley und 280 britische Soldaten fielen, verwundet wurden oder in Gefangenschaft gerieten, während die Buren nur 2 Tote und 3 Verwundete verloren. Die belagerte britische Garnison von Potchefstroom kapitulierte am 21. März, aber sechs weitere britische Garnisonen im Transvaal, die von den Buren ebenfalls belagert wurden, konnten infolge Mangels an Artillerie nicht zur Übergabe gezwungen werden. Die Buren konnten zwar ihre geringen Munitionsvorräte dank der gemachten Beute ergänzen, hatten jedoch wenig Aussichten, England erfolgreich Widerstand zu leisten, falls man sich in London zu einem längeren Krieg entschloß.

England verlor jedoch nach diesen an und für sich geringfügigen Niederlagen das Interesse an einer Weiterführung des Krieges und gestand den Buren im Waffenstillstand von O'Neills Cottage und dem folgenden Frieden von Pretoria die Quasi-Unabhängigkeit zu, und schon 3 Jahre später gelang es den zähen Burghern auf dem Verhandlungsweg auch die De-facto-Unabhängigkeit zurückzugewinnen. Der Sieg von Majuba Hill. ist insofern von großer Bedeutung, als es sich um einen der ganz wenigen Fälle der neueren Geschichte handelt, da ein Kleinstaat nicht nur Schlachten oder Gefechte gegen eine Großmacht gewann, sondern damit auch den Krieg politisch erfolgreich beendete.

Als jedoch kurz darauf immer mehr Gold und Diamanten in den Burenrepubliken gefunden wurden, spielte man in London

wieder mit der Idee, die Buren endgültig zu unterwerfen. In völliger Fehleinschätzung der Lage unternahm der britische Kolonialbeamte Dr. Jamesson Ende Dezember 1895 mit insgesamt 500 Freiwilligen und Polizisten sowie einigen Geschützen und Maschinengewehren von Betschuanaland aus einen Raid gegen Johannesburg, mußte aber bei Doornkop nach Verlust von 97 Mann am 1. Januar 1896 vor überlegenen burischen Streitkräften kapitulieren. Dieser flagrante Völkerrechtsbruch wurde von den Buren sehr großzügig nur mit Bußen und kurzen Haftstrafen geahndet, während man in London bereits neue Pläne zur Unterwerfung der beiden Republiken schmiedete.

So sahen sich denn die Buren 1896 gezwungen, endlich größere Anstrengungen für die Landesverteidigung zu machen. Bisher hatte jeder Bure sein Gewehr, etwas Munition und ein Pferd selbst gestellt, aber nun mußten bessere und vor allem auch schwerere Waffen beschafft werden. Im Zeitpunkt des Jamesson-Raids besaß die Republik Transvaal nur 4 moderne 120-mm-Krupp-Haubitzen, 4 65-mm-Krupp-Gebirgsgeschütze, 2 verschiedene Maschinengewehre und einige uralte Vorderladergeschütze, während der Oranje-Freistaat überhaupt nur wenige, völlig veraltete Geschütze hatte.

Die beiden Burenrepubliken verfügten damals über keinerlei Rüstungsindustrie und keinen Zugang zum Meer. Sie mußten also alle Waffen aus dem Ausland, das heißt aus Europa oder den USA, und auf dem Umweg über portugiesische Kolonialhäfen oder die unter britischer Kontrolle stehenden südafrikanischen Häfen beziehen. Dank den Goldminen waren die Buren jetzt immerhin in der Lage, größere Waffenkäufe zu finanzieren.

Hauptlieferanten für Geschütze waren Krupp und Creuzot. Die Republik Transvaal bestellte 12 155-mm-Kanonen bei Creuzot und 82 75-mm-Kanonen bei Krupp, doch erreichten nur 4 155-mm- und 8 75-mm-Geschütze burisches Gebiet, bevor der neue Krieg mit England im Oktober 1899 ausbrach. Die restlichen Kanonen konnten infolge der von der britischen Flotte ausgeübten Seeherrschaft nicht mehr nach den portugiesischen Häfen verschifft werden.

Bei Kriegsausbruch verfügte die Transvaal-Artillerie über folgende Geschütze und Munitionsvorräte:

Typ	Zahl der Geschütze	Munitions- menge total	Pro Rohr
155-mm-Creuzot-Kanonen	4	8800	2200
120-mm-Krupp-Hb	8	8378	1047
75-mm-Krupp-Kan	8	5600	700
75-mm-Creuzot-Kan	6	23609	3935
75-mm-Maxim-Norden- felt-Vickers-Kan	1	?	?
75-mm-Maxim-Norden- felt-Kan	5	8083	1616
65-mm-Krupp-Geb Kan . .	4	?	?
37-mm-Maxim-Norden- felt-Schnellfeuerkanonen	25	69000	2760
37-mm-Krupp-Schnell- feuer-Gebirgskanonen . .	6	3614	602

Es waren also seit 1896 insgesamt 59 moderne Geschütze eingeführt worden, während wenigstens 78 weitere bestellte Geschütze nicht mehr geliefert werden konnten.

Die Artillerie des Oranje-Freistaates umfaßte bei Kriegsbeginn nebst einigen völlig veralteten Bronzekanonen 3 Maxim- und 3 Martini-Henry-Maschinengewehre:

Typ	Zahl der Geschütze	Munitions- menge total	Pro Rohr
75-mm-Krupp-Kanonen . .	14	18357	1311
37-mm-Krupp-Schnell- feuerkanonen	1	2000	2000
9-Pfdr.-Armstrong	5	9581	1916
6-Pfdr.-Whitworth	1	1481	1481
3-Pfdr.-Whitworth	3	2686	895

Offensichtlich hatte auch der Oranje-Freistaat nur einen Teil der bestellten Artillerie erhalten. Insgesamt verfügten die Buren über etwa 90 moderne und einige völlig veraltete Geschütze. Transvaal hatte ferner 24 7,7-mm-Lee-Metford-Maschinengewehre und 10 11,4-mm-Martini-Henry-Maschinengewehre importiert, für die total 1644 000 Schuß vorhanden waren oder 48 324 Schuß pro Maschinengewehr. Die Munitionsvorräte für die Artillerie und die Maschinengewehre waren also bei Kriegsausbruch nicht unbeträchtlich, verglichen mit den Lagerbeständen anderer Armeen, konnten jedoch nicht ergänzt werden.

Die Regierung von Transvaal kaufte ferner in Deutschland 37 000 7-mm-Mausergewehre¹ mit 19 608 000 Patronen, was etwa 530 Schuß pro Gewehr entspricht. Der Oranje-Freistaat erwarb seinerseits 12 710 7-mm-Mausergewehre mit 6 500 000 Schuß, also rund 510 Patronen pro Gewehr. Es waren somit rund 50 000 moderne Gewehre vorhanden. Ferner verfügten beide Staaten zusammen noch über eine Reserve von 50 000 älteren Gewehren, nämlich 43 752 Martini-Henry, 6150 Guéde, 2730 Lee-Metford und 100 Krag-Jörgensen.

Bereits am 25. Mai 1894 hatte die Regierung von Transvaal mit der Firma L.G. Vorstman in Pretoria einen Vertrag abgeschlossen, der dieser Firma das Monopol der Waffeneinfuhr und Munitionsherstellung erteilte. In den nächsten Jahren wurde ferner etwas Gewehrmunition von der «Transvaal Company for Explosives» und den Gebrüdern Delfos in Pretoria produziert, die auch Artilleriemunition herstellten. Unter Leitung von Spezialisten der Firma Creuzot wurde später Artilleriemunition auch von einem weiteren Betrieb (Begbie) in Johannesburg sowie den Eisenbahnwerkstätten von Pretoria fabriziert. Es kann sich jedoch stets nur um geringe Mengen gehandelt haben. Da keine der genannten Firmen in der Lage war, rauchloses Pulver zu produzieren, war die hier hergestellte Munition von geringem Wert, weil sich bei der Verwendung von Schwarzpulver eine starke Rauchentwicklung ergab, die den Schützen oder das Geschütz dem Gegner verriet. Als Johannesburg am 31. Mai 1900 und Pretoria am 5. Juni von den Briten besetzt wurden, fielen auch die wenigen Rüstungsbetriebe der Buren in die Hände des Feindes. Der Krieg mußte in den nächsten 2 Jahren entweder mit rechtzeitig weggeschafften Vorräten oder aber mit Beutematerial geführt werden. Infolge der absoluten britischen Seeherrschaft und des politischen Drucks, den England auf Portugal und andere Staaten ausübte, erwies es sich als völlig unmöglich, Kriegsmaterial aus Europa zu importieren. Im Gegenteil, Portugal ließ es sogar zu, daß am 11. April 1900 australische Truppen in Beira an Land gingen und mit der Eisenbahn nach Rhodesien transportiert wurden; von dort aus fielen sie den Buren in den Rücken.

¹ Nach anderen Angaben sollen die Buren über rund 73000 Mausergewehre verfügt haben, doch bezieht sich diese Zahl vermutlich auf die tatsächlich bestellten Gewehre, von denen nur rund 50000 geliefert werden konnten. Die 1908 veröffentlichte Studie des Deutschen Generalstabs schätzt den gesamten burischen Munitionsvorrat auf etwa 80 Millionen Schuß, was wohl übertrieben sein dürfte.

Im September 1899 fingen die Briten an, ihre politischen Forderungen gegenüber den Buren durch die Entsendung von Truppen nach Südafrika zu unterstreichen, worauf die beiden Republiken in einem Ultimatum die Rückgängigmachung dieser Drohungen forderten. Da London auf diese Forderungen nicht einging, betrachteten sich die Buren ab 11. Oktober als im Kriegszustand mit England befindlich. In Transvaal konnten insgesamt 15 696 Männer im Alter zwischen 18 und 34 Jahren, weitere 9050 bis zu 50 Jahren und 4533 unter 18 Jahren oder über 50 Jahre alt zu den Waffen gerufen werden. Die einzige stehende Truppe war die Staatsartillerie mit etwa 400 aktiven Mannschaften und 400 Reservisten sowie die Polizei. Der Oranje-Freistaat konnte etwa 20 000 Mann aufbieten, auch hier waren die Staatsartillerie mit 150 aktiven und 300 Reservemannschaften sowie die Polizei die einzigen uniformierten Truppen. Dazu kamen noch rund 1000 europäische Freiwillige und 2359 Buren aus den englischen Kolonien. Bei Beginn des Krieges standen etwa 23 400 Buren im Felde; ihre Zahl erreichte im Dezember höchstens 35 000 Mann und sank dann ständig bis auf etwa 20 000 bis 22 000 Kämpfer.

Da die Buren nicht hoffen konnten, Waffen und Munition zu importieren oder in nennenswerten Mengen selbst herzustellen, mußte von Beginn der Operationen an mit Munition gespart werden. Zwar gingen die Buren zur Offensive über und drangen in Natal, der Kapkolonie und Betschuanaland ein, begingen aber den fatalen strategischen Fehler, viel zu starke Abteilungen für die Belagerung abgeschnittener britischer Garnisonen (Kimberley, Mafeking, Ladysmith) zu detachieren. Diese Belagerungen wurden deshalb nicht energisch durchgeführt, weil die burische Artillerie bereits im November 1899 Befehl erhielt, Munition zu sparen. Alle belagerten britischen Garnisonen konnten schließlich entsetzt werden. Die Buren mußten auch die verschossenen Patronenhülsen jeweils wieder einsammeln und nach Pretoria zurücksenden, wo versucht wurde, sie bei der Herstellung neuer Patronen zu verwenden. Diese Weisungen hatten natürlich psychologisch und taktisch einen ungünstigen Einfluß auf die burische Kriegführung. Trotzdem erzielten die Buren vor allem dank größter Fehler der britischen Führung zu Beginn des Krieges bei Lombardskoop, Modder River, Magersfontein, Colenso, Spion Kop, und in einigen anderen Gefechten große Abwehrrfolge², die aber keine strategischen Folgen zeitigten. Die Briten gewannen Zeit, immer mehr und mehr Truppen heranzuführen³ und ihre unfähigen Führer abzulösen, während die burischen Verluste an Menschen und Material nicht mehr zu ersetzen waren.

Hätten die Buren statt über nur 100 Geschütze über deren 200 verfügt, wie sie bestellt hatten, und zudem über eine eigene leistungsfähige Munitionsfabrikation, so hätten sie wohl nicht

² Am „Mournful Monday“, 30. Oktober 1899, erlitten die Briten im Gefecht beim Lombardskoop 1764 Mann Verluste, darunter 1284 Gefangene und 67 Tote, und am Spionskoop verloren die Briten am 23. Januar 1900 1653 Mann, die Buren nur deren 170. Der Krieg kostete England 7091 Gefallene, 15 454 Verstorbene, 22 829 Verwundete und 71 243 Kranke, während mehrere tausend Mann vorübergehend in burische Gefangenschaft gerieten. Die direkten Kriegskosten beliefen sich auf 223 000 000 Goldpfund plus 16,5 Millionen Pfund, die in den Wiederaufbau Südafrikas gesteckt werden mußten.

³ Bei Kriegsausbruch standen etwa 35 000 Buren gegen 27 000 Briten, aber schon Ende 1899 hatten die Engländer mit rund 90 000 Mann und 180 Geschützen deutlich die Übermacht. Insgesamt nahmen 448 725 britische Soldaten mit 1137 Geschützen am Krieg teil, wovon rund 28 000 aus den britischen Dominions und 109 000 Milizen und Irreguläre aus Südafrika stammten. Ab 1900 war die britische Übermacht stets etwa 5:1. Die Entscheidungsschlachten vom Frühjahr 1900 wurden vor allem dank der Überlegenheit der britischen Artillerie gewonnen. Von rund 350 000 Pferden der britischen Armee fielen über 250 000 den Entbehrungen zum Opfer.

nur die belagerten Städte rasch zur Kapitulation zwingen können, sondern auch in verschiedenen offenen Schlachten über eine den Briten ebenbürtige Artillerie verfügt. Taktisch waren die Engländer nur bezüglich der Artillerieverwendung und bei Bajonettangriffen überlegen, während die Buren bis zum Kriegsende beweglicher und bessere Schützen blieben. Aber die Buren mußten bald ihre ganze Guerillakriegführung auf der Erbeutung von britischen Waffen und Munition aufbauen, was ihnen zwar bis zum Schluß gelang, aber natürlich größere Operationen ausschloß. Der Krieg dauerte fast 32 Monate, war aber tatsächlich bereits anfangs 1900 verloren, nachdem den Buren nicht gelungen war, die Briten rasch zu vernichten⁴.

⁴ Ab etwa Ende 1900 bis zur Beendigung des Krieges kämpften rund 230 000 Briten, davon ein Drittel Berittene, gegen höchstens 30 000 Buren, deren Bewegungsfreiheit durch rund 8000 britische Forts und Blockhäuser zwar eingeschränkt, aber nicht völlig verunmöglicht wurde. Bei Kriegsende am 31. Mai 1902 standen noch 11 500 Transvaaler, 6445 Oranje-Freistaater sowie 2035 „Rebellen“ in der Kapkolonie im Felde, die über rund 20 000 Gewehre und noch je 1 Maschinengewehr und 1 Geschütz verfügten.

Kritik und Anregung

Die antiwestliche Spitze der Waffenausfuhrverbotsinitiative

Fragwürdiges Hochspielen der Exporte an die Dritte Welt

Die Kreise um die Urheber der Initiative für ein fast vollständiges Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial aus der Schweiz legen besonderen Nachdruck auf die zum Teil auf der Hand liegende Problematik der Lieferung von Waffen in unterentwickelte Gebiete. Das hat seine guten Gründe. Erstens hofft man, auf diese Weise viele Bürger, die der Auffassung sind, Entwicklungsländer sollten ihre bescheidenen Ressourcen für anderes als Waffenkäufe einsetzen, für das postulierte Waffenausfuhrverbot zu gewinnen. Zweitens fehlen überzeugende Argumente für die Ausdehnung des Exportverbots auf all die Nationen, die nicht in die Kategorie der «Entwicklungsländer» fallen, das heißt auf die Industriestaaten, die «Neutralen Europas» ausgenommen.

In der Tat: Für ein Verbot der Belieferung von Entwicklungsländern mit Kriegsmaterial ließen sich Argumente vorbringen – wie allerdings auch verschiedene Überlegungen, auf die wir noch eingehen, dagegen sprechen. Warum haben sich die Initianten unter diesen Umständen nicht darauf beschränkt, ein Ausfuhrverbot nach der Dritten Welt anzustreben? Die darauf üblicherweise gegebene Antwort ist nicht stichhaltig. Es wird nämlich erwidert, es gehe nicht an, bestimmte Kategorien von Staaten anders zu behandeln, lies: zu diskriminieren. Dieses Argument wird durch den Initiativtext selbst entkräftet, der die Staatenwelt in zwei Kategorien einteilt: auf der einen Seite die «neutralen Staaten Europas», worunter man sich verschiedenes vorstellen kann, in die Waffenausfuhr erlaubt bleiben sollen; auf der anderen Seite alle anderen Nationen, die von schweizerischen Waffenlieferungen ausgeschlossen werden sollen. Damit wird die Belieferung von Staaten als etwas Anrüchiges hingestellt, die etwa den gleichen Anspruch auf Friedfertigkeit erheben dürfen wie wir, nämlich zum Beispiel Belgien, Holland, Norwegen, Kanada usw. Anders ausgedrückt: Die Mehrheit unserer ehe-